

Kirchlichkeit der Theologie – wohlverstanden

Christiane Tietz

Einerseits gilt,

»daß nicht wir Menschen die Kirche erhalten, sondern der den Seinen seine Gegenwart zusagende Jesus Christus. Die Erhaltung der Kirche ist sein, mithin Gottes eigenes Werk und nicht etwa ein menschliches Werk.«

Andererseits ist

»ein durch und durch menschliches Werk, nämlich die theologische Arbeit, die im zum Besitz führenden Erwerb und Gebrauch ganz bestimmter wissenschaftlicher Kenntnisse und Kunstregeln besteht, die *conditio sine qua non* christlicher Kirchenleitung.«¹

Mit dieser Bedingung und jener Verheißung beschrieb Eberhard Jüngel 1993 bei einem Festvortrag für den damaligen Pfälzer Kirchenpräsidenten Werner Schramm die theologische Aufgabe evangelischer Kirchenleitung. Jüngels Beschreibung, die unverkennbar auf Luther und Schleiermacher Bezug nimmt, verdient auch in einer Würdigung des jetzigen Pfälzer Kirchenpräsidenten Christian Schad zitiert zu werden. Denn Christian Schad hat bei Eberhard Jüngel in Tübingen studiert und fühlt sich mit dessen Theologie über die Jahrzehnte hinweg in besonderer Weise verbunden.

»Sie wissen«, schrieb Schad im Jahr 2014 an Jüngel zu dessen 80. Geburtstag,

¹ EBERHARD JÜNGEL, Was ist die theologische Aufgabe evangelischer Kirchenleitung? (1994), in: DERS., Indikative der Gnade – Imperative der Freiheit. Theologische Erörterungen IV, Tübingen 2000, 351–372, hier: 352.

»wie sehr mich Ihr Denken geprägt hat. Insbesondere die Notwendigkeit, Theologie immer auch als kirchliche Theologie zu treiben, weil wir als Glaubende in einer Gemeinschaft von Glaubenden existieren, bestimmt mich in meiner Funktion als Kirchenpräsident und als Vorsitzender der Union Evangelischer Kirchen.«²

Überdies entspricht Christian Schad in seinem eigenen kirchenleitenden Handeln der Bedingung genauso wie der Verheißung. Schads Wirken ist von dem tiefen Vertrauen geprägt, dass Gott im Regimente sitzt, auch und gerade in der Kirche, weshalb die Verantwortung eines kirchlichen Leitungsamtes demütig und gelassen geschultert werden kann. Schads Wirken ist zugleich von einer tiefen Wertschätzung wissenschaftlicher Theologie geprägt. Aufmerksames Wahrnehmen neuerer wissenschaftlicher Veröffentlichungen und eine eigenständige Positionierung ihren Thesen gegenüber sind für Schad selbstverständlich.

Als wissenschaftliche Theologin blicke ich dankbar auf das so charakterisierte Wirken Christian Schads. Die Anerkennung, die damit unserer Arbeit von kirchenleitender Seite aus entgegengebracht wird – auch ganz konkret in den regelmäßigen, durch akademische Vorträge von Fakultätsvertretern geprägten Treffen der Pfälzer Kirchenleitung mit »ihren« Fakultäten –, ist wohltuend und nährt die eigene Arbeit. Sie widerspricht energisch dem manchmal von Vikarinnen und Vikaren kolportierten Statement, das sie zu Beginn des Vikariates von ihren Auszubildenden gehört haben sollen: »Jetzt vergessen Sie bitte alles, was Sie an der Universität gelernt haben!« Jene Anerkennung fordert umgekehrt dazu heraus, den kirchlichen Bezugspunkt theologisch-wissenschaftlichen Arbeitens nicht aus den Augen zu verlieren.

Ein Verständnis von Theologie als immer auch auf die Kirche bezogener Wissenschaft ist heutzutage keineswegs selbstverständlich. Schleiermacher konnte noch erläutern:

»Die positiven Facultäten sind einzeln entstanden durch das Bedürfniß, eine unentbehrliche Praxis durch Theorie durch Tradition von Kenntnissen sicher zu fundiren«³,

wobei die positive Fakultät der Theologie die Praxis der Kirchenleitung zu fundieren hat.⁴ Bonhoeffer und Barth sprachen fast hundert Jahre später von der

² Pressemitteilung vom 4. Dezember 2014, online unter: https://www.ekd.de/pm250_2014_uek_gratuliert_eberhard_juengel.htm (30.8.2020).

³ FRIEDRICH SCHLEIERMACHER, Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn. Nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende (1808), in: Friedrich Schleiermachers sämtliche Werke. Bd. III/1, Berlin 1846, 535–624, hier: 581.

⁴ Vgl. FRIEDRICH SCHLEIERMACHER, Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, hrsg. von Heinrich Scholz, Hildesheim 1961, § 5, 2.

Theologie als »Funktion der Kirche«. ⁵ Und Jüngel formuliert knapp und bündig: »Theologie ist wesentlich kirchliche Theologie.« ⁶

Gegenwärtig scheint man in der evangelischen Systematischen Theologie eine kirchlich orientierte Theologie eher zu beargwöhnen. Zwar findet sich in vielen aktuellen Entwürfen eine Beschreibung der Theologie als kritisches Gegenüber zur Kirche, ⁷ aber dass die Theologie ihrerseits eine kirchliche Verortung benötigt, wird nur selten behauptet. Wissenschaftspragmatisch ist das nämlich unattraktiv, scheint doch mit einem solchen Referenzpunkt die Theologie ihre Unabhängigkeit zu verlieren und damit ihre Wissenschaftlichkeit. Doch schon Schleiermacher hatte mit seiner Bestimmung der Theologie sagen wollen, dass wissenschaftliche Theologie ohne die Abhängigkeit von etwas jenseits der wissenschaftlichen Rationalität, nämlich von der Existenz der Kirche als historischer und sozialer Wirklichkeit, nicht möglich ist. ⁸ Theologie benötigt diese bestimmte, konkrete Form religiöser Vergemeinschaftung. Gäbe es sie nicht, verlöre die Theologie ihre Legitimation. Genauer noch: Für Schleiermacher macht diese ganz spezifische Abhängigkeit gerade die Eigenständigkeit der wissenschaftlichen Theologie aus:

»Dieselben Kenntnisse, wenn sie ohne Beziehung auf das Kirchenregiment erworben und besessen werden, hören auf, theologische zu sein, und fallen jede der Wissenschaft anheim, der sie ihrem Inhalte nach angehören.« ⁹

⁵ Vgl. DIETRICH BONHOEFFER, *Akt und Sein. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie*, hrsg. von Hans-Richard Reuter, DBW 2, München 1988, 128; KARL BARTH, *Die christliche Dogmatik im Entwurf. Erster Band: Die Lehre vom Worte Gottes. Prolegomena zur christlichen Dogmatik (1927)*, hrsg. von Gerhard Sauter, GA 14, Zürich 1982, 543 ff.; noch deutlicher dann in KARL BARTH, *Die Kirchliche Dogmatik I/1*, München 1932, 1: »Dogmatik ist eine theologische Disziplin. Theologie ist aber eine Funktion der Kirche.«

⁶ EBERHARD JÜNGEL, »Meine Theologie« – kurz gefaßt, in: DERS., *Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III. Beiträge zur evangelischen Theologie* 107, München 1990, 1–15, hier: 14.

⁷ Vgl. z.B. DIETRICH KORSCH, *Mit der Theologie anfangen. Orientierungen für das Studium*, Tübingen 2020, 38 f., insbesondere 39: »Theologie nützt der Kirche.«

⁸ JOHANNES ZACHHUBER, *Theology as Science in Nineteenth-Century Germany. From F. C. Baur to Ernst Troeltsch*, Oxford 2013, 16, in Bezug auf Schleiermacher: »[...] in his theory too the theologian is dependent for his work on something external to scientific rationality, the existence of the Church as a historical and social reality.«

⁹ SCHLEIERMACHER, *Kurze Darstellung (Anm. 4)*, § 6, 3.

Aus evangelischer Sicht können also Abhängigkeit und Eigenständigkeit der wissenschaftlichen Theologie sehr wohl zusammengehen, und zwar sowohl innerhalb des Wissenschaftskanons als auch gegenüber der Kirche.¹⁰

Dass die Kirchlichkeit der Theologie oft skeptisch gesehen wird, hat ebenfalls mit der Verschiebung des christlichen Theologiebegriffs zu tun. Bezugspunkt der christlichen Theologie sei die christliche Religion,¹¹ und christliche Religion lasse sich – mit Troeltsch – nicht auf ihre kirchlichen Gestaltungsformen reduzieren. Demgegenüber hat Isolde Karle in Aufnahme der jüngsten EKD-Mitgliedschaftsstudie daran erinnert, dass die

»Kirchen [...] nach wie vor wichtige Ressourcen, Orte, Traditionen, Professionsrollen, Gelegenheiten zur Verfügung [stellen], die einen Rahmen für die individuell gelebte Religiosität darstellen und Impulse für die private Religiosität vermitteln können. Eine reflektierte Kirchenkritik weiß, dass das Christentum ohne kirchliche (und damit auch gemeindliche) Praxis nicht überlebensfähig ist, auch nicht das Christentum jenseits der Kirche, das noch in der Ablehnung kirchlicher Organisationsstrukturen von diesen lebt.«¹²

Der »Praxiszusammenhang«, den christliche »subjektiv-innerliche[...] Frömmigkeit« benötigt,¹³ ist eben insbesondere die Kirche. Zwar wird von liberaler Seite aus diese Angewiesenheit subjektiver Religiosität auf die Kirche nicht zugestanden, aber doch inzwischen die umgekehrte Transformationsrichtung als wichtig angesehen: Die

»entscheidende Frage [dürfte] sein, wie sich die an einem freieren Religionsbegriff orientierten Ansatzpunkte liberaler Theologie in Gestaltungsvorschläge kirchlicher Praxis überführen lassen.«¹⁴

¹⁰ Vgl. a. a. O., § 37, 16.

¹¹ Vgl. z. B. CHRISTIAN DANZ, Einführung in die evangelische Dogmatik, Darmstadt 2010, 22.

¹² ISOLDE KARLE, Auf halbem Wege stehen geblieben. Beobachtungen zur liberalen Theologie, in: JÖRG LAUSTER / ULRICH SCHMIEDEL / PETER SCHÜZ (Hgg.), Liberale Theologie heute. Liberal Theology Today. Dogmatik in der Moderne 27, Tübingen 2019, 243–255, hier: 247.

¹³ MARTIN LAUBE, Religion als Praxis. Zur Fortschreibung des christentumssoziologischen Rahmens der EKD-Mitgliedschaftsstudien, in: HEINRICH BEDFORD-STROHM / VOLKER JUNG (Hgg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015, 35–49, hier: 44.

¹⁴ JÖRG LAUSTER, Liberale Theologie heute. Zur Einführung, in: DERS. / SCHMIEDEL / SCHÜZ, Liberale Theologie (Anm. 12), 1–5, hier: 3.

Die folgenden Bemerkungen wollen im Anschluss an Dietrich Bonhoeffer auf die Angewiesenheit nicht nur der Kirche auf die Theologie, sondern auch der Theologie auf die Kirche hinweisen. Dietrich Bonhoeffer hat 1932 – übrigens in Kritik nicht nur an Troeltsch, sondern auch am frühen Barth – eingeschärft:

»Die empirische Kirche ist Voraussetzung der Theologie. [...] Die Anerkennung der Kirche (Gemeinde) als Voraussetzung der Theologie bedeutet [...] die Überwindung des falschen protestantischen Subjektivismus.«¹⁵

Bonhoeffer denkt in diesem Kontext an viererlei: 1. In ihrem Verstehen des christlichen Glaubens reflektiert Theologie auf die »Gläubigkeit« der Glaubenden, zu der wesentlich deren Kirchlichkeit gehört. 2. In ihrer Rede von Gott ist Theologie dadurch entlastet, dass sie sich auf die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden bezieht. 3. Theologie kann und muss dennoch die Kirche kritisieren. 4. Theologie ist auf kirchliche Predigt angewiesen.

1. Theologie will das Wesen des christlichen Glaubens verstehen. Der eigentliche Glaubensakt, der nach Bonhoeffer als *actus directus* allein auf Christus ausgerichtet ist, ist aber der Reflexion unzugänglich. Denn in der Reflexion wird er gebrochen.¹⁶ Dennoch kann man auf den Glauben reflektieren, also einen *actus reflexus* vollziehen, weil sich Glaube stets innerhalb von »Gläubigkeit« ereignet, d.h. als religiöse Handlung, psychischer Vorgang und gemeinschaftliches Verhalten des Glaubenden. Gläubigkeit und Glaube vollziehen sich in einem gemeinsamen Akt. Glaube vollzieht sich – so Bonhoeffer gegen den frühen dialektischen Barth – stets zusammen mit Gläubigkeit, und diese ist zeitlich, geschichtlich, empirisch vorfindlich und also der Reflexion zugänglich.¹⁷

Für Bonhoeffer ist das gemeinschaftliche Verhalten des Glaubenden, sein Sein in der Kirche, sein Eingebundensein in eine konkrete Gemeinde, der »primäre Ausdruck der gläubigen Existenz«: »Der primäre Ausdruck der gläubigen Existenz ist die Kirchlichkeit, das Halten zur Versammlung.«¹⁸ Denn nur hier, in

¹⁵ DIETRICH BONHOEFFER, Vorlesung: Das Wesen der Kirche (Mitschrift), in: DERS., Ökumene, Universität, Pfarramt 1931–1932, hrsg. von Eberhard Amelung und Christoph Strohm, DBW 11, München 1994, 239–303, hier: 260. Vgl. zu Bonhoeffers Theologieverständnis insgesamt meine Studie: CHRISTIANE TIETZ, Bonhoeffers Kritik der verkümmerten Vernunft. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung, Beiträge zur historischen Theologie 112, Tübingen 1999, 287–297.

¹⁶ Vgl. BONHOEFFER, Akt und Sein (Anm. 5), 126. 131.

¹⁷ Vgl. insbesondere a. a. O., 154.

¹⁸ DIETRICH BONHOEFFER, Dogmatische Übungen »Theologische Psychologie« (Mitschrift), in: DERS., Berlin 1932–1933, hrsg. von Carsten Nicolaisen und Ernst-Albert Scharffenorth, DBW 12, Gütersloh 1997, 178–199, hier: 188, vgl. ebd.: »Die gläubige Haltung der christlichen Existenz ist das Zur-Kirche-Gehen.«

der Kirche, kann der Glaubende der Kontinuität seiner gläubigen Existenz gewiss sein. Wäre der Glaubende allein auf seinen Glauben verwiesen, würde er sich immer wieder fragen, ob dieser Bestand hat. Reflexiv lässt sich aber kein Glaube feststellen, sondern nur Gläubigkeit. Indem der Glaubende als Glied der Kirche lebt, orientiert er sich kontinuierlich an dem Ort, an dem sein Glaube entstanden ist:¹⁹ nicht im luftleeren Raum und auch nicht beim Spaziergang im Wald, sondern durch Wort und Sakrament und die Begegnung mit anderen Glaubenden.²⁰ So ist er vom Fühlen des eigenen geistlichen Pulses wegverwiesen auf den Ort, durch den sein Glaube am Leben bleibt. Will die Theologie den christlichen Glauben verstehen, so muss sie dessen kirchliches Eingebundensein verstehen.

2. Theologie will von Gott reden. Bonhoeffer kritisiert jedoch am frühen Barth, dass durch dessen dialektische Theologie jedes systematische Wissen um Gott negiert werde. Bei Barth gebe es »[k]ein systematisches Wissen um Gott apriori, sondern Je-und-je-Wissen, so wie Gott zum Einzelnen spricht«. So komme es bei ihm sozusagen zu einem »Offenbarungscharakter des zu Wissenden«²¹. Damit werde das theologische Denken bei Barth letztlich »subjektiviert« und hermetisch abgeschlossen: »keine Mitteilung an den Anderen, der nur je und je von Gott wissen kann«²².

Bonhoeffer stellt demgegenüber heraus: Will die Theologie über Gott sprechen, dann geht dies nur durch ihre Einbindung in die Gemeinde. »Die Gemeinde weiß, meine [theologische] Aussage ist entlastet.« Und dies ist der Fall, weil Gott sich, wie Bonhoeffer gegen Barths frühes Verständnis der Freiheit Gottes betont, in seiner Freiheit an die Kirche, an Predigt und Sakrament und seine Gegenwart als »Christus als Gemeinde existierend«²³, »gebunden«²⁴ hat. Der Theologe und die Theologin sind also nicht darauf angewiesen, dass Gott sich je und je zu ihren Worten bekennt,²⁵ sondern ihre Theologie kann sich auf Gottes Bindung an die Kirche verlassen und hat deshalb in etwas Seiendem, Vorfindlichem, in der gehaltenen Predigt, den vollzogenen Sakramenten und der empirischen christlichen Gemeinschaft ihren primären Bezugspunkt. Theologie kann wissen, dass von dort her etwas über Gott ausgesagt werden kann, weil Gott sich an dieses Seiende gebunden hat.

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Vgl. BONHOEFFER, Akt und Sein (Anm. 5), 108.

²¹ BONHOEFFER, Wesen (Anm. 15), 259.

²² Ebd.

²³ DIETRICH BONHOEFFER, *Sanctorum Communio*. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche, hrsg. von Joachim von Soosten, DBW 1, München 1986, 87 u. ö.

²⁴ BONHOEFFER, Akt und Sein (Anm. 5), 85 (Hervorhebung C.T.).

²⁵ Vgl. KARL BARTH, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie (1922), in: DERS., Vorträge und kleinere Arbeiten 1922–1925, hrsg. von Holger Finze, GA 19, Zürich 1990, 144–175, hier: 171.

3. Dieser doppelte kirchliche Bezug der Theologie heißt gleichwohl nicht, dass die Theologie nur wiederholt, was in der Kirche gelehrt wird. Er impliziert keineswegs eine unkritische Haltung der Kirche gegenüber. Denn »[a]uch die Kirchlichkeit ist nicht der Zweideutigkeit enthoben«²⁶. Das bedeutet: Ob es sich bei der Kirchlichkeit des Glaubenden, auf die die Theologie reflektiert, um einen Ausdruck des Glaubens handelt oder um einen rein äußerlichen Vorgang, lässt sich von außen nicht sehen.²⁷ Es lässt sich auch nicht phänomenologisch feststellen, ob es sich bei der konkreten empirischen Kirche, auf deren Predigt, Sakrament und Gemeinschaftsgestalt die Theologie sich bezieht, wirklich um eine von Gott gesetzte Gemeinschaft handelt.²⁸ Aufgrund dieser Zweideutigkeit ist theologische Kritik an der Kirche möglich und nötig. Aber sie kann immer nur »relative Kritik« sein.²⁹ Wegen des grundlegenden Charakters dieser Zweideutigkeit kann theologische Kritik nicht darauf zielen, die Kirche zu vereindeutigen. Aber sie kann die Kirche mahnen, sich nicht der Zweideutigkeit alles Menschlichen enthoben zu meinen. Die Kirche ist nicht das Reich Gottes.³⁰ Und theologische Kritik fordert die Kirche dazu heraus, sich immer wieder auf Christus zu beziehen, indem sie das Tun der Kirche mit der »wirkliche[n] Christusperson«³¹ konfrontiert, welche die Theologie als Orientierungspunkt aus Predigt, Sakrament und Gemeinschaftsgestalt der Kirche herausarbeitet. Dies ist ein hermeneutischer Zirkel, aber kein Teufelskreis.

4. Bonhoeffer beschreibt die kirchliche Verortung der Theologie durch die Formel, für die wissenschaftliche Theologie benötige man Demut, genauer »demütiges Festhalten am gehörten Wort« und damit »Gehorsam des Denkens«.³² Demut und Gehorsam sind keine denkerische Methode, wie sie Bonhoeffer in Barths dialektischem Denken wahrnimmt.³³ Sie beschreiben vielmehr die konkrete existentielle Verortung des wissenschaftliche Theologie Treibenden in der Kirche. Bonhoeffer erläutert:

²⁶ BONHOEFFER, Theologische Psychologie (Anm. 18), 188.

²⁷ Vgl. zur »Zweideutigkeit menschlich-sündhaften Tuns« bereits BONHOEFFER, Sanctorum Communio (Anm. 23), 74 u. ö.

²⁸ Vgl. BONHOEFFER, Sanctorum Communio (Anm. 23), 79 f.

²⁹ Vgl. BONHOEFFER, Theologische Psychologie (Anm. 18), 187.

³⁰ Vgl. BONHOEFFER, Sanctorum Communio (Anm. 23), 79.

³¹ Vgl. BONHOEFFER, Akt und Sein (Anm. 5), 128.

³² Ebd. Bonhoeffer gesteht zu, dass sich durch einen solchen »Gehorsam des Denkens [...] theologische Wissenschaft [...] wesentlich von jeder profanen« unterscheidet (a. a. O., 128 f.).

³³ Vgl. a. a. O., 129.

»Weil durch die Theologie die Offenbarung zu etwas Seiendem gemacht wird, darf Theologie nur dort getrieben werden, wo die lebendige Christusperson selbst gegenwärtig ist und dies Seiende zerbrechen oder sich zu ihm bekennen kann.«³⁴

So wird die Orientierung der Theologie an Seiendem noch einmal aufgebrochen. Theologie muss sich deshalb durch die gegenwärtige Predigt der Kirche »richten« lassen.³⁵ Dies bedeutet zweierlei.

Erstens: Die Angemessenheit wissenschaftlicher Theologie erweist sich daran, ob sie grundsätzlich in einer Predigt fruchtbar gemacht werden kann. Die Möglichkeit, Theologie in einer Predigt fruchtbar zu machen, bedeutet die Möglichkeit, dass Christus selbst den theologischen Satz wahr macht.³⁶ Ist Letzteres nicht möglich, kann ein theologischer Satz auch wissenschaftlich keinen Wahrheitsanspruch erheben.

Und zweitens: Jeder wissenschaftliche Theologe, jede wissenschaftliche Theologin gehört nicht nur auf, sondern auch unter die Kanzel:

»Es kommt also bei der guten Theologie darauf an, daß dieser demütige Charakter des Denkens [...] besser gewahrt [...] [ist] in dem Hören der Wirklichkeit des in der Kirche gepredigten Christus. Der Theologe soll sich in der Kirche demütigen lassen, um nachher rechte Theologie treiben zu können. Er geht nicht in die Kirche mit irgendeiner Theologie, sondern seine Existenz ist bestimmt darin, daß er demütiger Predighörer ist.«³⁷

Im Hören auf die Predigt wird die Theologin aber nicht nur demütig. Hier wird sie auch gelassen, indem ihr hier gesagt wird, dass die Theologie genausowenig wie die Kirchenleitung für den Erhalt der Kirche verantwortlich ist, weil Gott seine Kirche erhält. Luthers berühmtes Diktum: »Wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die Summa«³⁸ gilt eben für beide.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ Bonhoeffer nennt als Beispiel den theologischen Satz »Gott vergibt Sünden«, der nur dann wahr ist, »wenn Christus selbst das sagt *hic et nunc*« (ebd.), was im Vollzug der Predigt geschehen kann.

³⁷ BONHOEFFER, Theologische Psychologie (Anm. 18), 190.

³⁸ MARTIN LUTHER, Brief an Spalatin vom 20. Juni 1530, in: WA 5, 413–415, hier: 415.